

Wiener Stadt-Bibliothek.

12730

A

Friedrich Linde

mit

geschlossenem Helme

gegen

Perinet

mit

offenem Helme.



Kritikenthal

1806.

I. 4165

V o r r e d e.

Man ist weit entfernt, Perinets Verdienste so zu verkennen, als es nach diesem komischen Aufsatze das Ansehen haben dürfte. Man wollte nur Lachen erregen, und die Art, wie es geschah, war auf die nehmliche Art gewählt, welche Herr Perinet sich erkoren. Seine Aeusserungen waren Scherz; — die unsrigen sind es auch; er stellt lächerliche, aber unwahre Behauptungen auf; wir nicht minder. — Das Ganze sey nur der frohen Laune geweiht, und Münchhausens Lügen gleichzustellen.

Löbliches Publikum!

Ich weiß, Du kümmerst dich recht warm darum,
Ob man den Geschmack verdirbt oder nicht;
Das ist die Ursache, warum man zu Dir spricht.
Es ist freylich stark in unsern Tagen,
Daß es ein Verinet darf wagen,
Für seinen Ruhm als Dichter zu sprechen;
Der Kluge verheimlicht sonst seine Gebrechen! —
Freylich kann seine Kritik mir und meinen Kam-
meraden

Schon aus dem Grunde nicht schaden,
Weil die Hefte, gegen die er will tourniren,
Nur den erborgten Stempel unsrer Schöpfung
führen.

Auch würden wir es nie unternehmen,
Die Kunst zu vertheidigen — wir müßten uns
schämen!

Doch, entre nous, Sie müssen die Aufrichtig-
keit lieben,

Der offne Helm ist gar zu erbärmlich geschrieben.
Der Helm ist vermuthlich ein blechener Topf;
Das Visier ist geöffnet — man sieht keinen Kopf!

Er gesteht selbst, er habe das Ganze aus Interesse geschrieben,
 Drum dauert er uns, wir wollen ihn nicht betrüben!

Nur wollen wir ihm den Glauben benehmen,
 Er sey fähig, dadurch einen Menschen zu beschämen.

Aus edlerem Zweck, als er wähnt, ist die Monathsschrift erschienen;
 Man kann ja die Kunst lieben, ohne zu denken an's Gewinnen! —

Alles was Finger hat, sagt er, wolle heut zu Tag schreiben,

Und indem er das sagt, scheint er selbst der Schaar sich einzuleiben;

Denn er glaubt, bey einem Werk sey nur darauf zu sehen,

Ob dem Verleger viele Exemplare abgehen;

Wir glauben aber, ein Werk, das dem ächten Kenner gefällt,

Ist doch das Beste in der Welt.

Die Quantität nicht, die Qualität nur kann entscheiden,

Sonst wäre Herr Perinet wahrhaftig zu beneiden.

Und wollte man den offenen Helm nach seinem Maßstab richten,

So wird die Abnahme uns zu keinem guten Urtheil verpflichten.

Was von seinen Pragerschwestern wurde vorgetragen,

Ist noch nicht alles, was man soll davon sagen!
Es verdient Tadel, so ein Stück vorzustellen,
Wenn man unter bessern kann wählen.

Wir zweifeln sehr, ob wir dasselbe thäten,
Wenn wir die Theaterkassa hätten!

Das Haus kann voll seyn, und man kann doch
was Vernünftiges geben;

Wenn wir schon das Geld zum Richter erheben!
Wahr ist's, in der verhaßten Rezension steht
Nicht aus Höflichkeit mit grossen Lettern von
Perinet.

Allein, wählte man auch die Lettern noch so
klein,

Sie würden doch nicht so klein als der Dichter
seyn.

Möglich, wir waren nicht auf der Welt,
Als man gab, was sich von ihm in Menomee
erhält!

Doch konnte dieß Alte sich wirklich bewähren,
Wir müßten doch noch jetzt etwas davon hören.
Das können wir nur unter Menomee verstehen.
Giebt's eine andre Bedeutung? — wir müssen
darum stehen!

Die geprüften Alten mögen immer höflicher ge-
wesen seyn;

Aber gab es auch zu Lessings Zeiten solche Wer-
ke der Pein?

Zweytens, was hat man damals sonst über's
Theater geschrieben?

Erst seit Anno 80 wurde die Theaterdummheit
vertrieben.

Erst seit dem wir so glücklich sind zu leben,
 Sah man Deutschlands Bühnen sich erheben.
 Die früheren Zeiten sind dunkel und trübe;
 Perinet spricht von ihnen mit besonderer Liebe!
 Was er that als besoldeter Dichter
 Unterläge nur dem Publikum als Richter?
 Also, was ein Directeur jährlich belohnt,
 Das bleibt von der Kritik verschont?
 Also darf man in diesem Falle nicht vernünftlg
 dichten? —

Doppelt sollte es ihn zu schönern Zwecke ver-
 pflichten!

Ich wette, hätten wir Perinet's Werke geprlesen,
 Er hätte uns nicht auf das jährliche Engagemens
 verwiesen!

Und das Publikum sollte man nicht belehren;
 Es könne um sein Geld etwas Bess'res begehren?
 Die Noth nur zwingt es, sich zu solchen Din-
 gen zu bequemen! —

Wahrlich! Perinet sollte sich solcher Behauptun-
 gen schämen!

Er sänge tem ein schön'rs Lied, dessen Brod
 er ißt;

Und er wird sehen, wie er die Pragerschwestern
 vergift.

Ein Geschmack soll in seinen Schriften sichtbar
 seyn,

Const wird ihn nie des Ruhmes Lohn erfreu'n!

Er kenne manchen Rezensenten,
 Die sich keuchend nach Verbeß'ung sehnten,

Und als sie keinen Abgang fanden,
 Sich an sogenanntem Unsiun schrieben zu Schanden.
 Ey, wenn sie sich daran zu Schanden schrieben,
 So wär's ja doch besser, sie wären bey'm Alten
 geblieben?

Der Mangel an Abnahme war doch nicht mit
 Unehre verbunden,
 So aber haben sie den Tadel der Kritik emp-
 pfunden! —

Er freut sich ferner, daß man Baumann's Verse
 gepriesen,

Wo er sich als rühmlicher Dichter bewiesen,
 Doch die Worte: sie rührten ein empfängliches,
 dankbares Haus,

Gehn ja nicht auf den Perinet hinaus!

Sie galten nur Baumann's Spiel, seinem red-
 lichen Willen,

Die Verse wären vorübergegangen im Stillen.
 Der Mantelvergleich allein hat Beyfall genossen,
 Und der ist alt, nicht aus seiner Feder gestossen.
 Hasenhut wird ewig einzig bleiben, was er ist,
 Wenn er sein Dummensingen: Fach nicht ver-
 gißt?

Das heißt: Wird er nie an Ausbildung denken,
 So wird seine Kunst auf dumme Zungen sich
 beschränken.

Ob der Verfasser der Kritik ein guter Freund
 des Poeten gewesen,

Kümmert das wohl das Publikum zu lesen?
 Und darf man nicht, auch im vertrauten Ver-
 hältnisse, Fehler rügen?

Seit wenn strafe die Freundschaft die Wahrheit
denn Lügen?

Daß der Verfasser den Kritiker am Horn er-
kennt;

Ist niedrig gesprochen und ächt impertinent!

Man kann nur wünschen, der Verfasser möchte
genesen,

Nie gab' es mit Einem Horn, wie er es deu-
tet, ein Wesen;

Er hat es also vielleicht nur am Horn erkannt,
Weil er das andere besitzt, und ist ihm ver-
wandt! —

Herr Rothe kann manches komischer sagen,

Muß er bekümmern geradezu stark auftragen?

Er hat den nöthigen Grad des Lächerlichen nicht
erreicht,

Fordert das, daß er von der Wahrscheinlichkeit
weicht?

So, Herr Perinet, hätten sie raisonniren sollen!
Aber Sie wissen nicht, was Sie wollen!

Er meint, es sey geurtheilt in den Dunst:

La Roche zu übertreffen sey keine Kunst!

Und gleich darauf vergleicht er ihn mit einem
Hausknecht sogar,

Ey, da finde ich in der Wassersuppe schon wie-
der ein Haar!

Einen Hausknecht zu erreichen ist doch nicht
schwer!

Und sollte man den vielleicht auf der Bühne
dulden, mein Herr?

Nun kommt das Vergste! hätt' er das übergangen,
Wie hätt' ich mit ihm Handel angefangen!

Er will, man soll die Theater-Damen höch-
stens nicht nennen;

Das heiße schon genug ihre Fehler bekennen.
Der das unterläßt, sey nicht galant und klug!
Mein Herr! Galanterie ist bey einer Kritik ja
Trug!

Und unklug nennen wir, der den Vortheil aus
den Händen giebt!

O Himmel! da wäre der Rezensent gar vere-
liebt! —

Ob wir dadurch Herrn Hensler prellen,
Daß wir ihn rathen, selten Märchen zu wählen,
Das werden die Stück ihm beweisen,
Die man auf andern Theatern behandelt als al-
tes Eisen;

Und die ihm das Haus noch füllen,
Das mag wohl doch auf Reformirung zielen.
Und Perinet wird, ohne sich zu schämen,
Wohl auch sich noch zu diesem Geschmack be-
quemen! —

Mit den lokalen Stücken ist er einverstanden;
Nur wünschten wir, er habe selbst eines bey
Handen.

Was hat er bisher auch in diesem Fach ge-
schrieben?

Es ist ihm ja immer offen geblieben.
Die Parodien verdammen ist nicht recht;
Aber sind nicht die meisten schlecht?

Der erste Theil des Telemach wurde begehrt;
 Bey dem zweyten hätte man leicht das Theater
 ausgekehrt.

Wie man die Pragerschwestern zur Parodie
 kann zählen,

Dazu muß uns die Einsicht fehlen! —

Er ist kurios, was wir zu seiner Alzeffe sagen?
 Ey nun, wir können's ihm ja vortragen!

Die Musik ist gut, die Dekorationen sind schön;
 Man hat nicht bald so glänzende Kleider gesehn;
 Die meisten Gedanken sind von Richter und
 Pauersbach;

Nichts ist leichter, als man schreibt andern nach!
 Er schließt ganz richtig, sie werd' uns nicht ge-
 fallen,

Weil er weiß, wir sind keine Liebhaber vom —
 Mahlen!

Wollte er uns ein solches Stück dediziren,
 Ja wahrlich! da könnte er sich am meisten re-
 vangiren!

Eine zweyte Auflage wäre freylich ehrenvoll und
 schön!

Aber vielleicht bleiben bey der Fortsetzung wie-
 der 1000 Stück stehn!

Den Orion wollen wir übrigens nicht tadeln,
 Die ihn lesen, werden ihn schon adeln!

Er behauptet man kenne dies Stück zu Genüge!
 Und darüber steht, das ist eine haushohe Lüge! —

Das Wort, die Schauspieler der Leopoldstadt
 dresiren,

Mahut ihn an die Auteurs mit Dieren?
 Wie der Begriff in ihm entstanden, ist uns
 unbekannt;
 Dressiren heißt zu recht richten in einem an-
 dern Land.
 Nur auf die, welche bey'm Dressiren mit Füßen
 ausschlagen,
 Kann man den Begriff vom de Bach über-
 tragen!
 Jetzt auf einmahl spricht er von Muth
 Und fordert uns auf zu redlichem Blut! —
 Um die Ideenreihe ist's doch eine sonderbare
 Sache,
 Von der Corda und de Bach stimmt er bey
 unser'm Fache!
 Die Megera zu vertheilgen fehlt ihm doch der
 Muth,
 Nun will er uns bestechen mit dem redlichen
 Blut!
 Ob die Szene aus Hafner entsprossen;
 Ist jetzt einerley; wir haben sie genossen!
 Und Sprichwörter aus andern Stücken herüber-
 nehmen,
 Heißt wohl: sich schon zum Absterben bequemen!
 Was Herr Perinet unter seiner Aeußerung versteht,
 Wenn er mit: Ich könnt wenn ich wollt! auf
 uns los geht,
 Das möchten wir doch gern öffentlich wissen;
 Doch er wird dabey wenig Früchte genießen;

Er kann dabey nichts entdecken,
 Als: was ich nicht weiß, das will ich ver-
 stecken!

Jetzt geht sein Geist auf Untersuchungen über,
 Er spricht und weiß selbst nicht worüber!
 Er kann nicht begreifen wie der Verstand dem
 Witz spiele Raballen?

Wie manches hat dem Witzigen schon gefallen,
 Was der Verstand nimmer zu billigen vermag!
 Und eben so vom Gegentheil! es liegt am Tag!
 Man kann das Verschiedene im Aehnlichen recht
 gut bemerken;

Es aber sehr mißlich anwenden in seinen Werken.

Nach geht der Witz ohne Verstand
 Wie in Wahnwitz über in meinem Land!

Ein Witzling kann daraus werden;
 Das ist das fatalste Geschöpf auf Erden!

Doch Perinet gesteht, er sey zu schwach, dar-
 über zu disputiren;

Darum mußte man ihm's aus der Logik demon-
 striren.

Und so kann es kommen, daß Kokebue unsern
 Tadel nicht mißbilligt;

Wohl aber nimmer in seine Vertheidigung willigt,
 Allein es ist ein Unterschied zwischen einmahl
 fehlen und immer,

Wer perennirend fehlt, bey dem stehts schlimmer!
 Ueberhaupt sollte er mit seinen nicht kleinen
 Talenten,

Sich zu einem vernünftigen Dichtersach wenden!
 Mit mehr Ueberlegung die Sache behandeln,
 Dann wird er unsern Tadel in Lobsprüche ver-
 wandeln!

Schaler Wiß und Gemeinheit gerathen selten;
 Aber Menschenkenntniß und Kunstsinu muß gelten!
 Männer von ächtem Talent und Gewicht,
 Auch ohne offnem Helm und Gesicht,
 Solche Männer als Akteurs und Dichter,
 Finden stets bescheidene Richter.

Nicht Menschen, deren Stücke in einem Jahr ver-
 schwinden,

Die wir dann bey'm Kipfelweib finden;
 Nicht Menschen, die verkleinern andrer Gaben,
 Und auch nichts Reelles geliefert haben.
 Hätten nicht Männer von Genie uns auf-
 gefordert zu zeigen,

Sein Talent in Knittelversen sey uns auch eigen;
 Wie hätten wir ihn gewiesen zu seiner Pflicht!
 Denn wahrlich der Streit verlohnt der Mühe
 nicht!

Doch den Helm schlägt nicht auf der Richter der
 Behme;

Zum Zeichen; daß er solch eines Kampfes
 sich schäme!

Auch bierhet er nicht die Hand zum Vergleich;
 Denn er macht keine Eulenspiegelstreich!
 Zu einem Discours im Latein wollen wir uns
 aber einfinden!

Vielleicht lehrt er uns was neues, er wird uns
verbinden.

Nur muß er, um mit seinem Latein zu prahlen,
Uns nicht mit Redensarten aus dem seltenen Pro-
zeß bezahlen.





